

TRANSKRYPCJA TEKSTU DO ZADANIA 9.

Schöne kleine Welt

Alles wird immer kleiner hergestellt. Cremedosen, Zigarettenschachteln, Autos, Regenschirme ... Selbst Maiskolben und Blumenkohl werden schon in Miniaturformat gezüchtet. Wir wollten vom Trendforscher Dr. Peter Wippermann wissen:

Was ist da bloß passiert?

PETER WIPPERMANN: Wir leben heute im permanenten Überfluss, da ist der Kauf von kleineren Packungen ein Zeichen von kultureller Überlegenheit. Früher konnte das Auto oder die Shampooflasche gar nicht groß genug sein. Heute gehört zur Elite, wer sich bewusst für weniger entscheidet.

Soll heißen... klein ist schick?

Zumindest bei den Wohlhabenden. Deutlich wird das auch beim Körperkultur. Dort, wo die Menschen wenig zu essen haben, sind die Wohlhabenden oft dick. In Deutschland und Westeuropa sind sie eher schlank.

... und kaufen sich lieber einen Mini statt den neuen Dreier-BMW?

Zum Beispiel. Der Mini-Trend liegt aber auch an der wachsenden Zahl der Single-Haushalte: Wer alleine lebt, kauft sich keine 1,5-Liter-Packung Milch. Außerdem: Wir werden immer älter. Und je älter wir werden, desto weniger konsumieren wir.

Also gibt es in ein paar Jahren bei uns nur noch Mini-Würstchen und das Eintages-Deo?

Der Trend geht in diese Richtung. Vor allem bei Kosmetika und den Dingen, die wir ständig mit uns herumtragen. Auch Arzneimittel wie Augentropfen. Die gibt's heute schon im Mini-Format - für alle, die viele Computer sitzen, über trockene Augen klagen und oft verreisen müssen. Mobilität ist ein wichtiger Faktor. Die meisten Menschen wechseln heute oft ihren Wohnort, bewegen sich permanent in Transit-Räumen: Vom Auto ins Büro. Vom Büro zum Konferenzraum. Vom Konferenzraum zum Flughafen - da sind kleine Dinge praktischer.

Gilt das auch bei Zigarettenschachteln?

Bei den Mini-Schachteln geht es wohl eher um den Selbstbetrug des Rauchers. Der Raucher denkt: Wenn ich mir heute die kleine Packung kaufe, rauche ich vielleicht weniger. Genau deshalb hat die Tabak-Industrie die Mini-Schachtel auch entwickelt. Die meisten Raucher merken natürlich schnell, dass ihr Tabakkonsum unabhängig von der Größe der Schachtel ist, aber die Hoffnung, eines Tages ganz aufzuhören, bleibt.

nach: Brigitte, Nr. 24/2003

TRANSKRYPCJA TEKSTU DO ZADANIA 10

Mein Plan für den Herbst

Liebe Elke Heidenreich,
um gleich ohne Umwege auf Ihre Frage zu antworten: Nein, ich werde mir meine Melancholie diesen Herbst nicht nehmen. Ich habe einen hervorragenden Plan für diesen Herbst: Ich wohne. Der Sommer war ja nun wirklich relativ groß, und noch nie ist mir der unversöhnliche Gegensatz zwischen Drinnen und Draußen so bewusst geworden wie in diesem Jahr. Ich war den ganzen

Sommer über nur draußen, in unserer Wohnung wuschen wir Wäsche und nehmen Dinge, um sie ins Freie zu tragen, das war's. Meine Wohnung ist mir ganz fremd geworden in dieser Zeit. Man war Sommerversager, wenn man sich länger als unbedingt notwendig in einem geschlossenen Raum aufhielt. Eine durchdringende Stille, ich sah aus dem Fenster, Straßen und Gehwege waren menschenleer, der Asphalt flirrte ungestört vor sich hin, und eins war ganz klar: Alle anderen Menschen auf der Welt waren schon wieder draußen, im Schönen, und ich als Einziger hier drinnen, es war nicht auszuhalten, also gleich wieder: nichts wie raus, damit wir uns nicht missverstehen: Ich habe diesen Sommer geliebt. Aber gewohnt, nein, gewohnt habe ich nicht. Wissen Sie, was das Anstrengende am Draußensein ist? Ständig passieren unvorhergesehene Dinge. Man trifft Menschen auf der Straße, im Park, im Gartenlokal und wird in Gespräche verwickelt. Man geht in die Natur und ärgert sich, weil man nicht weiß, wie die Bäume heißen. Man läuft durchs Viertel, dort ist plötzlich Straßenfest mit Flohmarkt, im Nu hat man ein halbes Dutzend alte Udo-Jürgens-Schallplatten gekauft, spielt mit Achtjährigen Finger-Skateboard und trinkt an jeder Ecke Caipirinha. Man fährt im Auto, wird Teil eines Staus, die Autobahn zerbricht in der Hitze, Stunden später landet man im Blauen. Drinnen dagegen schellt es höchstens mal, dann kann man sich flach auf den Boden legen und tun, als wäre man nicht da; oder das Telefon läutet, dann spricht man, kann währenddessen aber weiter wohnen.

Ganz liebe, also: wohnliche Grüße,
Ihr Till Raether

nach: Brigitte, Nr. 22/2003